



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 10. NOVEMBER.

Die Eiche.

Der Donner schweigt, die Blitze sind verlodert,
Am Boden liegt zersplittert der Eichenstamm,
Der Sturm und Blitz zum Kampfe hat gefordert,
Als wäre grünes Holz ein Wetterdamm.

Ein Weilschenbeet, drauf Regentropfen hangen,
Umrankt den Stamm, der noch vom Sturze kracht, —
Ein blaues Auge, das mit stillem Bangen
Am Lager eines Fieberkranken wacht.

Behaglich rauscht das Schilf im nahen Sumpfe
Und zollt der eignen Schwäche heißen Dank:
So lachzen Pöbelseelen, blöde, stumpfe,
Voll Schadenfreude, wenn ein Großer sank.

Im Busche krächzt ein Specht mit heiserm Schalle,
Fast klingt sein Schnarren wie ein Sportgedicht,
Das höhnisch meint: die Hoffahrt kommt vor'm Falle —
Bis an den Himmel wachsen Eichen nicht.

Mir aber ist, als nahe sich der Schreiner,
Der einen Thron aus dir zu zimmern wagt;
Vielleicht sitzt bald auf diesem Thronstuhl Einer,
Der stolzen Haupt's bis an die Sterne ragt.

R. v. Lewitschnigg.

Waterländisches.

Skizze einer geognostisch-geologischen Beschreibung
des Königreichs Illyrien.

Von Franz Eden v. Rothhorn.
(Fortsetzung.)

Charakteristik der Felsarten.

I. Primitive Periode.

Felsarten der primitiven Zeit, oder Urgebirgs-
Felsarten.

1. Geschichtete primitive Felsarten.

Gneis — er steht im innigsten Verbande mit
dem Granit, und geht in Glimmerschiefer über. —
Er bildet mit dem Central-Granite einzelne Kup-

pen, auch einzelne Lager im Glimmerschiefer, z. B.
am Sonnenblick im Wurtenthal; am Korntauern im
Möllthal; als Lager im Glimmerschiefer auf der
Eaualse in Kärnten.

Glimmerschiefer — er geht nach unten durch Auf-
nahme von Feldspath in Gneis, nach oben durch
Feinheit des Kornes in Thonschiefer über. Er ist
unter den Gebirgsarten der primitiven Zeit am mei-
sten verbreitet. Er setzt fast alle Seiten- und Neben-
joch der Central-Alpen zusammen. Im Möll-,
Gurk-, Glan- und Lavantthale ist er die herrschen-
de Gebirgsart.

Körniger Kalk (Urkalk) geht oft durch allmähli-
ge Uebergänge, welche in Veränderung des Kornes
und der Farbe bestehen, in Uebergangskalk über. Im
Möllthale zu Welden in Kärnten.

Hornblendeschiefer (seltenes Vorkommen). Im-
mer in untergeordneten Lagern, z. B. im Möllthale,
an der Koralpe in Kärnten etc.

Chloritschiefer bildet Lager und Stückgebirge,
z. B. am Großglockner.

Talkschiefer, als Lager im Chloritschiefer und
Glimmerschiefer. Eine seltenere Gebirgsart, z. B.
bei Großkirchenheim im Möllthale in Kärnten.

Thonschiefer, ein innigst gemengter Glimmerschie-
fer, in welchen er auch übergeht. Er setzt häufig die
Höhen und Vorberge der primitiven Gebirge zusam-
men, z. B. am Griffnerberge in Kärnten. Der größte
Theil des Thonschiefers gehört aber der Uebergangs-
Periode an.

2. Massige primitive Felsarten.

Granit und Granit-Gneis. Innig mit dem
Gneise im Verbande; beide sind ein gleichartiges und
gleichzeitiges Gebilde. Er bildet einzelne gewaltige
Höhen von großer Ausdehnung; z. B. Sonnenblick
im Möllthale. Aber auch in ganzförmigen Räumen
erscheint der Granit.

Eklogit, Smaragdit-Fels, erscheint als Stock im Glimmerschiefer auf der Saualpe.

Serpentin kommt vor als Stock im Chlorit und Glimmerschiefer am Brennkogl im Möllthale; als Lager im Chloritschiefer am Tauern, zwischen Heiligenblut und Kals.

Porphyr, grauer, stockförmig in Glimmerschiefer im Kruschachthale in Kärnten.

Ueber die Verbreitung der einzelnen Felsarten der primitiven Zeit, über das Zusammen-Vorkommen und über die Lagerungsverhältnisse derselben, kann keine allgemeine Regel aufgestellt werden.

Einige dieser Felsarten erstrecken sich durch viele Länder, ziemlich gleich an Mächtigkeit, so daß sie als herrschende Gebirgsart müssen angenommen werden; z. B. in der Tauernkette der Glimmerschiefer.

Anderer haben eine kurze Erstreckung in ihrer Streichungslinie, und eben so in ihrer Mächtigkeit; z. B. der körnige Kalk setzt alle Tiefpunkte des Glockner zusammen, während er im Lavantthale oft nur die Mächtigkeit eines Fußes und darunter hat.

Ebenso ist das Zusammen-Vorkommen der primitiven Felsarten höchst verschieden. Einige derselben stehen in einem gewissen Contact-Verhältnisse, z. B. Serpentin, Talkschiefer und Chloritschiefer finden sich häufig zusammen, wie am Großglockner, wo diese Felsart bis zur Spitze desselben reicht. Der Hornblendeschiefer erscheint in jenen Glimmerschiefern, welche in der Nähe des Gneises und des Granits vorkommen.

Die Lagerungs-Verhältnisse sind ebenfalls nicht constant, und häufig wiederholen sich diese Felsarten in ihrer Aufeinanderfolge.

Die Schichten der früher bezeichneten primitiven Felsarten sind nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage, sondern mehr oder minder in geneigter Stellung zu treffen.

Untersucht man die Lage dieser Schichten, so zeigen sie sich vor den massigen Felsarten der primitiven Zeit mit abfallendem Niveau.

(Fortsetzung folgt.)

Heilung eines Blinden.

O! eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges. — Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf,
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.

Sterben ist Nichts — doch Leben und nicht sehen,
Das ist ein Unglück!

Schiller im Wilhelm Tell. 1. Act, 4. Scene.

Wenn ich nachstehende Heilungsgeschichte eines Blinden in einem nicht medizinischen Blatte veröffentlichte, so liegt der Grund lediglich in dem Um-

stande, daß dieselbe nicht so sehr von der ärztlichen und wundärztlichen, als vielmehr psychologischen Seite Interesse erregt, und somit das ganze gebildete Publikum ansprechen dürfte; daher ich auch bitte, diese ganz schmucklose, lediglich auf die Thatsache beschränkte Nachricht von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten.

Aunizhek Johann, von Drechegg Haus-Nr. 26, in der Gemeinde Grohnußdorf, Pfarr Stoppitz, Bezirk Mupertshof in Krain, den 20. Juni 1799 von gesunden starken Aeltern geboren, von welchen die Mutter an der Wassersucht, der Vater am Schlagflusse im mittleren Lebensalter starben, war seit seiner frühesten Kindheit blind; litt hie und da bei Witterungswechsel an einem dumpfen Kopfschmerz, der gewöhnlich mit einem Thränenflusse sich verlor. Gegen den Kopfschmerz brauchte er den Schnupftabak mit gutem Erfolge. Vor ungefähr acht Jahren ließ er sich auf Anrathen eines Bauers gegen einen Kreuzschmerz zur Ader, welcher auch verschwand. Das Jahr darauf wurde er von einem dreitägigen Wechselfieber befallen, das einen Monat anhielt, und durch bittere Hausmittel geheilt wurde. Im Jahre 1836 litt er, zur Cholera-Zeit, durch 8 Tage an Diarrhöe, gegen welche er Pfeffer und Chamillen-Thee gebrauchte; 1841 litt er durch 2 Monate am Erbrechen und Durchfall, gegen welche er mit gutem Erfolge rothen Wein anwendete. Uebrigens aber war er selbst an den tief liegenden Augen nie krank gewesen.

Der Mann ist mittlerer Statur, hat einen gesunden Verstand, der übrigens den beschränkten Verhältnissen, in welchen er als armer blinder Bauerssohn am Lande lebte, angemessen ist.

Als er heuer bei mir Hilfe suchte, fand ich am linken Auge Strabismus und einen Cataracta capsulae-lenticularis mollis matura und am rechten Auge eine Cataracta capsularis mit Ambliopia amaurotica und überdies an beiden Nystagmus. Im Anbetrachte aller Umstände konnte ich mich beim Heilversuche nur für eine Scleronyxis cum discissione et partiali depressione entscheiden, welche ich, unter Beihilfe des Herrn Bezirks-Wundarztes Jos. Unterluggauer am 20. Juli d. J. um 9 Uhr früh vornahm. Es gelang mir, mehr als drei Viertel des Staars zu zerstückeln, zu unterdrücken, und die ganze Pupille bis auf einen sehr feinen, kaum papierdicken Rand nach Innen frei zu machen. Die Heilung war im Ganzen genommen leicht und am vierten Tage hat mich der Operirte bei der Aenderung des Verbandes gesehen; ich hielt ihn aber noch längere Zeit im dunkeln Zimmer und gestattete ihm nur Abends sein Auge an das Licht zu gewöhnen.

Am 2. August führte ich ihn in's Grüne, wo er zuerst, also nach 43 Jahren und 43 Tagen, die Welt beschaute.

Das Grün der Bäume und der Wiesen schien ihm zuerst roth aber herrlich; und erst nach und nach konnte er die Hauptfarben, doch nicht deren Nuancen unterscheiden. Das Auge zeigte sich, dem sichtlichem Baue entsprechend, weisichtig. Täglich sah er etwas mehr und bestimmter, allein er erkannte nichts, bis er den beschauten Gegenstand nicht auch berührte. Von den Thürmen, Gebäuden, Fenstern und insbesondere den Rauchfängen und den Kirchturmknöpfen war er entzückt. Die Höhe der Bäume war für ihn etwas Außerordentliches und die hiesige, aus 80 Bäumen bestehende Kastanien-Allee vor dem Kreisamtsgebäude war für ihn ein großer Wald. Er meinte noch als Blinder, daß kein Gegenstand höher sey als die Höhe, welche er eben mit den Händen erreichen konnte. Als er die erste Schildwache sah, beugte er, hingerissen vom Gefühle, das Knie, nahm den Hut ab und bekreuzte sich. Zu Hause spielte er Anfangs mit Steinchen, von welchen er Eins als Ziel ausstellte, und dann mit einem kleinen Knaben in die Wette darauf warf.

Die Begriffe von Entfernungen sind ihm sehr schwer zu gewinnen, und alles glaubt er näher, als es wirklich ist. Die Begriffe von Schönheit des Gesichts beschränken sich nur lediglich darauf, daß er jenes Gesicht für schöner hält, welches röther als ein anderes ist, worauf er auch sein besonderes Augenmerk richtet. Sein Gang ist, obgleich er Anfangs die Füße sehr hob, schnell und ziemlich sicher geworden, doch sprechen seine ganze Haltung und alle Bewegungen der alten Gewohnheit zufolge sogleich für den Blindgewesenen.

Neustadt, am 26. Sept. 1842.

Dr. Julius v. Vest,
k. k. Kreisarzt.

Feuilleton.

(Ein Brief aus Philadelphia) vom 22. Sept. 1842 enthält folgende, für die überspannten Lobredner Nordamerika's eben nicht sehr erbauliche Nachricht, deren Echtheit verbürgt wird.

„Alle Geschäfte sind in völliger Stockung und der Jammer steigt um so mehr, nachdem sich auch von der nächsten Zukunft nichts Besseres erwarten läßt. Viele Tausende befinden sich hier gegenwärtig ohne Beschäftigung, und mit banger Sorge sieht man dem kommenden Winter entgegen, nachdem schon jetzt so viel Unheil geschieht.“

„Um Dir einen Begriff von der Noth in Philadelphia zu machen, theile ich Dir einen Vorfall der vorigen Woche mit. — Es durchstreifte nämlich ein Mann den Marktplatz, um sich unversehens irgend einer Esware zu bemächtigen, endlich nahm er ein Stück Fleisch und rannte damit fort. Der Fleischer bemerkte es, und folgte ihm in einiger Entfernung nach um sich zu überzeugen, was diesen Menschen zum Diebstahl vermocht habe. In der Wohnung des Unglücklichen angelangt fand er zwei Kinder auf dem nackten Boden kauend, die, von Hunger gequält, an den eigenen Armen saugten, wobei die Mutter ganz bewegungslos auf sie starrte. Mordthaten aus Noth und Hunger sind in dieser furchtbaren Zeit an der Tagesordnung, die durch Schwindelgeschäfte und rein egoistische Handlungen herauf beschworen wurde.“

Dieses mag auf der großen Schaubühne der Gegenwart als ein kleiner, dabei aber sehr triftiger Beweis dienen, daß die Menschen ohne wahrer Religion und vollkommen gleichmäßiger Ausbildung des Herzens und des Verstandes nur zu bald das Gleichgewicht verlieren, trotz aller Opfer bei einseitigem Streben auf Irrwege gerathen müssen und von der dem Menschen angeborenen Geistesfreiheit fördernden Gebrauch zu machen und ihre Bestimmung zu erfüllen, nie verstehen werden.

F. S.

(Gelehrte Frauen.) Maria Kunig, eine gelehrte Schlesiern, machte ihrem Manne, Elias von Löwen, einem berühmten Mediziner, nicht viel Erfreulichkeit im Hause. Sie hatte sich so tief in astronomische Speculationen eingelassen, daß sie ihr Hauswesen darüber ganz vernachlässigte. Des Nachts observirte sie, und am Tage lag sie, vom Sternsehen ermüdet, im Bette. Der Mann hatte am Tage mit Krankenbesuchen vollauf zu thun, war des Abends müde, und legte sich zu Bette, wenn die liebe Frau ihr Observatorium bestieg. So sahen sie sich wenig, und hatten beide vollauf mit sich selbst zu thun. Er war genöthigt, außer dem Hause zu speisen, denn daheim war der Herd stets kalt; sie aber studierte, und überlebte den mißvergnügten Mann. — Bettina, Tochter des berühmten Juristen Johann Andrä, Frau des Professors Dr. Johann de S. Gregorio in Banonien, war in der Rechtswissenschaft so wohl erfahren, daß sie, wenn ihr Mann krank war, oder sonst abgehalten wurde, öffentlich auftrat, an seiner Stelle Vorlesungen hielt, und den Studenten die Rechte erklärte. — Die gelehrte Lukrezia Helena Cornara Piscopia erhielt den 25. Juni 1678

zu Pabua in einer öffentlichen Promotion die Magisterwürde in der Domkirche, weil die Auditoria in den Collegio die Menge Menschen nicht hätte fassen können, welche zu diesem Schauspieler herbeiströmten. Laut wurde ihr Lob gepriesen, und ihr zu Ehren eine Münze geschlagen. Sie wurde von großen Herren geehrt, von Gelehrten hoch geschätzt, und hat mancherlei geschrieben. — *Vastizia Sozadina*, eine edle gelehrte Jungfrau, erhielt zu Banonien die juristische Doctorwürde, und wurde als Professor bei dieser Facultät angestellt. — Die theologische Doctorwürde erhielt die gelehrte und sprachkundige Jungfrau *Isabella Losa* von Cordua. — *Tarquenia Molsa*, eine der berühmtesten, unterrichteten und tugendhaftesten Frauen ihrer Zeit, erhielt die verdienstlichen Lobpreisungen ihrer Zeitgenossen, und lebt noch im Andenken der Nachwelt. Sie war von Natur liebenswürdig und von seltener Schönheit, aber die Vollkommenheiten ihrer Seele übertrafen die Vortrefflichkeiten ihres Körpers, da sie an Tugend und Gelehrsamkeit den berühmtesten Personen sich gleichstellen durfte. Sie wich an Ehrbarkeit und Bescheidenheit, welche ihr beständiges Augenmerk waren, keiner Frau, und an Gelehrsamkeit keinem Manne. Die berühmtesten Männer kamen aus den entferntesten Gegenden, ihre Bekanntheit zu machen. Jene Eitelkeit, welche sonst das Herz ihres Geschlechts so empfindlich rührt, konnte das ihrige nicht einnehmen, vielmehr floh sie mit großer Klugheit und Bescheidenheit alle Gelegenheiten, wo sie sich bemerkbar machen konnte. Sie verlor ihren Mann, ohne Kinder von ihm zu haben, und wollte nie wieder heirathen, ob sie gleich noch sehr jung war, um den Verlust ihres geliebten Gatten ewig beklagen zu können. Die alten Sprachen waren ihr geläufig, Rhetorik und Grammatik trieb sie mit vielem Fleiße, in der Mathematik war sie erfahren, die tief sinnigen Fragen in der Gottesgelehrtheit beantwortete sie mit großer Leichtigkeit, schrieb die elegantesten Briefe, dichtete ganz allerliebste Verse, spielte die Laute meisterhaft, und sang wie ein Engel. Bezauert und entzückt verliehen sie Alle, die zu ihr gekommen waren, ihrer Gelehrsamkeit, Schönheit und ihren Tugenden den gebührenden Weihrauch zu streuen. Die Stadt Rom erwies ihr die Ehre, wovon man noch kein Beispiel hatte, und ernannte sie zur römischen Bürgerin. In der Urkunde des Senats, in welcher ihrer Geschicklichkeit und Verdienste ruhmvoll gedacht wird, wurde sie mit dem Beinamen „die Einzige“ beehrt.

(Ein neuer Orpheus.) In einem Landstädtchen Galliziens hatte unlängst ein armer Geiger auf dem Kirchweihfeste gespielt, und trabte am nächsten Morgen mit seiner Violine im Arme wohlgenuth nach Hause. Da wird er auf der großen Weide, die er durchschreiten will, einen Stier gewahr, der mit gesenktem Kopfe und fürchterlichem Gebrüll auf ihn losstürzt. Der geängstigte Geiger wollte sich auf einen Baum flüchten, hatte aber aus Angst nicht die Kraft dazu; er setzte daher zitternd die Violine an, und strich fürchterlich über die Saiten. Bei den ersten Tönen stierte ihn das wüthende Unthier an, schnaubte fürchterlich und kauerte sich endlich, als er immer weiter spielte, ruhig zu seinen Füßen nieder. Der beruhigte Musiker wollte diese Gelegenheit ergreifen, um fortzuschleichen; doch kaum waren die letzten Töne der Violine verklungen, so rüstete sich der Stier von neuem zum Angriffe, und es blieb dem Armen Geiger nichts übrig, als im Schweiß seines Angesichts so lange dem gehörnten Ungethüm ein Concert zu geben, bis endlich Jemand zur Hilfe herbeieilte; fürwahr keine bezeichnenswerthe Lage!

(Schwindsüchtige Mädchen.) Herr Scherer bemerkt in seinen, in *Witthauer's* „Wiener Zeitschrift“ abgedruckten Reiseabhandlungen sehr rührend: „In England gibt es Familien, in denen die Schwindsucht erblich ist. Die Mädchen davon sind von so wundervoller Schönheit, daß man sie „Töchter der Fecm“ nennt. Und in der That, sie scheinen Geister zu seyn der zartesten Art, gehüllt in Körper aus Blumenfasern. Eine Röthe, weit schöner, als die der jungen Rose, ist wie ein Hauch über ihre Wangen ergossen und im Auge blitzt ein Feuer, das verzehren würde, wenn es nicht zugleich etwas von der Flamme des Genius an sich hätte, die erwärmt, aber nie verbrennt. Diese Mädchen bringen es selten über achtzehn Jahre, aber in diesen achtzehn Frühlingen ist aller Zauber einer Frauenseele zusammengedrängt. Die höchste Sinnenreise bei der größten Gefühlstiefe; ein ewiges Keimen und Blüthen der Kräfte, die, indem sie der Vernichtung entgegenarbeiten, die berauschendsten und köstlichsten Lebensblüthen entfalten. Ein mitleidiger Gott entzieht ihnen das langsame Verwelken, das Erstarren, die profaische Natur des Alters. Ihr ganzes kurzes Frühlingdaseyn ist nur eine Illusion. Sie sinken mit allen bräutlichen Hoffnungen des Lebens geschmückt in das Grab.“